

HANS-JOACHIM BEHR: Franz von Waldeck 1491–1553. Sein Leben in seiner Zeit. Teil 2 Urkunden und Akten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 18; Westfälische Biographien, Bd. 9). Münster: Aschendorff 1996. 592 S., 12 Abb. Geb. DM 98,-.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen seiner verdienstvollen Monographie über Franz von Waldeck, Fürstbischof von Münster, Minden und Osnabrück, hat der ehemalige Leiter des Staatsarchivs Münster eine ergänzende Quellensammlung herausgebracht, deren Absicht es ist, »die Person des Bischofs in ihrem politischen, konfessionellen und wirtschaftlich-sozialen Umfeld deutlich werden zu lassen. Dabei wird der Verwaltung der Territorien, den Finanzen und der allgemeinen Ökonomie ebensoviel Beachtung geschenkt wie den großen politischen und konfessionellen Fragen der Zeit« (S. 5). Vorwiegend aus der Überlieferung der Hauptstaatsarchive Düsseldorf und Hannover sowie der Staatsarchive Marburg, Münster, Osnabrück, Oldenburg sowie Wolfenbüttel geschöpft und mit Archivalien kommunaler und kirchlicher Provenienz angereichert, bietet die Sammlung von 400 zumeist erstmals edierter Dokumente einen reichhaltigen Einblick in das Leben dieses geistlichen Fürsten, der sich um 1540 anschickte, die von ihm akkumulierten geistlichen Pfründen in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Die grundsätzlich an den Schultzeschen Richtlinien für die Textgestaltung frühneuzeitlicher Quellen orientierte Edition läßt, was die Textauswahl angeht, keine Wünsche offen und dokumentiert das Leben des Waldeckers ganz im Sinne des Verfassers in der Vielfalt ihrer Lebensbezüge. Ein das Literaturverzeichnis des ersten Bandes ergänzender Nachtrag sowie ein ausführlicher Namensindex (zu Bd. 1 und Bd. 2) beschließen das Werk, dessen zukünftige rege Nutzung durch landesgeschichtliche wie allgemeinhistorische Forschung außer Frage stehen.

*Norbert Haag*

JOSEF JOHANNES SCHMID: Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg. Fürstbischof von Augsburg 1690–1737. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schwabens im Hochbarock. Weißenhorn: Anton H. Konrad 2000. 522 S., 86 Abb. Geb. DM 88,-.

Josef Johannes Schmid kennt seinen Alexander Sigismund: Quellen- und Literaturverzeichnis belegen die umfangreichen Studien des Autors, als deren Ergebnis er beredt (orientiert mehr an Pfandl und Hubensteiner als an »manch« heutiger) Erscheinung der Geschichtswissenschaft, S. 11) seinen Entwurf der Biographie des Neuburgers in 22 Kapiteln entfaltet. Das »große Welttheater« des barocken Europa gibt die Bühne her für die Stationen dieses Menschenlebens: Frühzeitige Karriereanbahnung in der Reichskirche durch den Vater Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Mißerfolge (Scheitern der Bemühungen um eine Koadjutorie in Regensburg 1678) und Erfolge (Koadjutorpostulation in Augsburg 1681, Fürstbischof von Augsburg 1690), Katastrophen (Flucht 1703/04, »Melancholy«, Bestellung eines Koadjutors in der Person des Konstanzer Fürstbischofs Johann Franz Schenk von Stauffenberg, koadjutorische Administration 1714–1718) und Triumphe (Restitution 1717/18) sowie Kuriositäten (Bemühungen um das Erzbistum Toledo 1705) – all dies vor dem Hintergrund des spanischen Erbfolgekrieges. Mit dem 15. Kapitel (Innere Verwaltung und Gesetzgebung) beginnt eine Reihe von thematischen Abhandlungen 1.) a. zur Stellung des Fürstbistums Augsburg unter Alexander Sigismund im Reich, b. zu den Beziehungen zum Gesamtthaus Wittelsbach, zur Reichsstadt Augsburg und zum Schwäbischen Reichskreis, 2.) zur bischöflichen Tätigkeit des Neuburgers, 3.) zur barocken Frömmigkeit allgemein, 4.) zur Architektur und Bildenden Kunst und 5.) zur Musikgeschichte – einem besonderen Zugang Schmidts zu Alexander Sigismund, wovon noch zu sprechen sein wird. Die Kapitel 20 bis 22 befassen sich mit den letzten Lebensjahren des Neuburgers sowie resümierend mit dem »Phänomen« und dem »Menschen« Alexander Sigismund. Hier wird deutlich: Die Arbeit Schmidts will den v.a. auch durch die Forschungen Rudolf Reinhardts mit dem Makel der »Geisteskrankheit« Behafteten rehabilitieren, was der Autor nur scheinbar hinter dem anspruchsvollen Programm seines Vorhabens: »relata referro« (S. 14) zu verbergen vermag. Die Sympathie für seinen »Helden« (Parallele zu Hiob! S. 112) bringt Schmid jedoch um die Empathie für dessen vermeintliche oder tatsächliche Kontrahenten und mehr noch: Hinter der oft harschen Kritik an den »falschen [...] Biographen« (S. 373) tritt eine Instrumentalisierung von Geschichte zutage, die u.a. aktuelle kirchenpolitische Diskussionen in die Vergangenheit projiziert und dadurch Wissenschaftlichkeit einbüßt: »Wie



schon im ersten Kapitel angedeutet [...] geht es letztlich [...] um die Gegensätze: Landadel – Hochadel, Aufklärer (Antijesuit, Subjektivist) – »Traditionalist« (»Fundamentalist«?), die dann auf dem Rücken der behandelten Personen [...] ausgetragen wurden und deren Bild – für Alexander also meist negativ im Sinne der *Idées nouvelles* – prägten« (S. 379); und an anderer Stelle: »Hier [...] führt sich der Vorwurf der Unzurechnungsfähigkeit an die Adresse des Fürstbischofs von selbst ad absurdum. Daß dieser aber gerade von jenen erhoben wurde und wird, deren Weltsicht eben genau das darstellt(e), was der Neuburger bekämpfte, liegt auf der Hand [...]« (S. 293) So sind es nicht der Blick auf den »Spanischen Erbfolgekrieg« aus einer eher französischen Perspektive (»Gemäß der frühauflärerischen Ideologie des jungen Wiener Hofes war offensichtlich schon damals nur mehr ein »totaler Sieg« vorstellbar. Doch noch stand das System der alten sakralen Monarchie gegen die »Teutschen Patriotten« [...]«, S. 190) und ebenso die kaum verholene Sympathie für das Haus Wittelsbach, v.a. auch gegen das Haus Habsburg und gegen den »Landadel« (S. 379), die Schmidts Verdienste um die Biographie Alexander Sigismunds von Pfalz-Neuburg schmälern, es ist vielmehr die Interpretation, die der Autor ihr zu Grunde legt: »[...] so stand Alexanders Leben von Anfang an unter dem Zeichen des Kreuzes – persönlich, politisch und selbst im Nachleben der Geschichtsschreibung. Doch hatte nicht einst und für immer der Herr der Geschichte an diesem Kreuz den Menschen erlöst?« (S. 26). Zudem gesellt sich eine merkwürdige »Vertrautheit« des Autors mit den Charakteren historischer Personen: Mit dem »angsteinflößend[en]« (S. 84), »leicht entflammbar« (S. 49) Vater Philipp Wilhelm kam es zum Zerwürfnis (S. 67–73), was mit dem »ureigensten Naturell« (S. 331) Alexander Sigismunds zusammenhing, denn dessen Liebe zur französischen Musik ließ sich in Süddeutschland nur am kurbyerischen Hof stillen (S. 342). Der Augsburger Domherr von Gehlen, war ein »wirklicher miles Christi« (S. 169), der Konstanzer Hofmarschall Reich von Reichenstein dagegen »ein verschlagener und durchtriebener Charakter« (S. 171). Von Kaiser Karl VI. liest man, daß »sein im spanischen Enigma verwurzelter, melancholischer Geist, oft auch mit Heimtücke gepaart« war (S. 170). Die Beispiele ließen sich vermehren. Kleinere inhaltliche Schwächen (hinter der »rätselhaft[en]« Ortsbezeichnung »Bisanz«, S. 43 Anm. 55, verbirgt sich das bis 1678/79 zum Reich gehörige Besançon) gesellen sich zu einigen fragwürdigen (auch im guten Sinn des Wortes) Deutungen von Ereignissen. Verwiesen sei auf die gründliche Mißdeutung Schmidts der Ausführungen Hubert Wolfs zur »Genesung« Alexander Sigismunds. Während jener mit den Worten Gehlens dessen theologische Deutung der Heilung des Neuburgers referiert, schreibt Schmid die Äußerung Wolf selbst zu, der so »eine völlige Wiedergenesung des Fürstbischofs 1714, sowohl durch medizinische Besserung, als auch durch göttliches Eingreifen (!) [sic] für möglich und wahrscheinlich hält – für einen Historiker unserer Tage eine schon fast heroische Tat« (S. 17). Wie gesagt: Schmid kennt seinen Alexander Sigismund – und verkennt dabei andere Konstruktionen dieser Biographie, was deren Plausibilität aber nicht erschüttert. Zum Schluß ein großes Lob an den Verlag für ein schön gestaltetes Buch zu einem erschwinglichen Preis.

*Andreas Ochs*

Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Bd. 9: Das Zeitalter der Vernunft (1620/30–1750), hg. v. MARC VENARD. Deutsche Ausgabe bearb. v. ALBERT BOESTEN-STENGEL u.a. Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1998. XVI, 1183 S., zahlr. Abb. Geb. DM 298,-.

Zu besprechen gilt des den neunten, in der französischen Originalausgabe von Marc Venard verantworteten und weitgehend von französischen Forscher(inne)n gestalteten Band der insgesamt auf 14 Bände angelegten »Histoire du christianisme des origines à nos jours«. Als konzeptionelles Zentrum des vorliegenden Bandes dürfte die »Konfessionalisierung des Christentums« (S. 2) zu apostrophieren sein: die Bestätigung der konfessionellen Fraktionierung der politischen Ordnung Alteuropas in den kriegerischen Auseinandersetzungen 1618–1659 (Dreißigjähriger Krieg und französisch-spanischer Gegensatz), die das Ende der alten Christianitas definitiv besiegelte, steht konsequenterweise zu Beginn der Ausführungen, die politische, soziale wie intellektuelle Infragestellung des um die Konfession zentrierten gesellschaftlichen Ordnungsentwurfes – insbesondere in England und Frankreich – beschließt den Band.

Behandelt wird die enorme, auch für Spezialisten kaum noch zu überschauende Stoffmenge in insgesamt vier Hauptteilen. Der erste »Religion und Politik. Die geteilte Christenheit« behandelt